

Deutschland: Koloniale Kontinuitäten

Alexandra Nehmer und die Teilnehmenden des Tutoriums

Das Tutorium widmete sich unter einer postkolonialen Perspektive noch heute sichtbaren kolonialen Kontinuitäten. Ausgehend von der Verflechtung von Wissenschaft und Kolonialismus, machten wir uns auf die Suche nach konkreten kolonialen Verwicklungen unserer Universität, deren materielle Spuren in den universitären Sammlungen zu finden sind. Als Schwerpunkte wählten sich die Teilnehmenden die Anatomischen Sammlungen in der Charité und das geplante Humboldt-Forum.

Eine postkoloniale Perspektive auf deutsche Geschichte

Das Tutorium hatte zum Ziel, der weitgehend vorherrschenden Marginalisierung der kolonialen Vergangenheit im deutschen Geschichtsbewusstsein entgegenzutreten (vgl. Conrad 2002). Wenn die deutsche Kolonialgeschichte überhaupt thematisiert wird, dann zumeist als etwas, das weit weg geschah; ihre Auswirkungen werden nur in den ehemals kolonialisierten Ländern gesucht. Nur zögerlich wurde die von den postcolonial studies eingeforderte Perspektive der Reziprozität des kolonialen Einflusses auf Kolonie und Metropole auch in Deutschland aufgenommen, nach der die Auswirkungen des Kolonialismus nicht nur auf die Kolonie, sondern gerade auch auf die Metropole in ein gemeinsames analytisches Blickfeld gerückt werden sollen (vgl. Stoler/Cooper 1997). Sie treten für einen weiten Begriff von Kolonialismus als ein Machtverhältnis ein, das nicht nur auf formale Kolonialherrschaft beschränkt ist, sondern dessen Einfluss der tatsächlich kurzen Dauer des deutschen Kolonialreiches vorausgeht als auch überdauert (vgl. Friedrichsmeyer et al. 2001).

Das Tutorium widmete sich materiellen wie immateriellen Kontinuitäten des Kolonialismus, über deren zahlreiche Felder wir uns zunächst einen Überblick verschafft haben. Folgende Grundlagen postkolonialer Theorie, die wir uns gemeinsam erarbeitet haben, waren uns dabei besonders wichtig:

Postkoloniale Theorie ermöglicht eine Kritik an essentialistischen Identitätskonzepten, die das Eigene in der Abgrenzung vom „Fremden“ und der Abwertung des „Anderen“ definieren. Sie macht sichtbar, dass Identitätskategorien, die in kolonialen Kontexten entstanden, auch heute noch als Rassismus und der Setzung von Weißsein als Norm fortwirken (vgl. Eggers et al. 2005).

Postkoloniale Theorie rückt die Verflechtung von Wissens- und Machtstrukturen in den Blick. Wissen und Wissenschaft sind von kolonialen Machtstrukturen nicht zu trennen, ihre Institutionen verkörpern Autorität und Hierarchien. Sie sind es, die koloniale Maßstäbe produzieren und reproduzieren. Diese koloniale Verstrickung geht über die Tatsache hinaus, dass wissenschaftliche Disziplinen als Techniken und Komplizen des Kolonialismus wirkten. Stattdessen muss bestimmtes Wissen selbst als Produkt des Kolonialismus aufgefasst werden, der auf diese Weise tiefgehende Spuren in der westlichen Wissensordnung hinterlassen hat (vgl. Randeria/Conrad 2002).

Postkolonialen Theorien zufolge sind koloniale Logiken fest eingeschrieben in viele wissenschaftliche sowie alltägliche Begriffe, Kategorien und Konzepte, mit denen wir die Welt erfassen. Postkoloniale Theorien verstehen sich deshalb auch als Kritik an einer Geschichtsschreibung, die sich im 19. Jahrhundert in Bezug auf den Nationalstaat zur „nationalen Aufgabe“ entwickelt hat, dabei die

Bedeutung der sogenannten „außereuropäischen Welt“ oft ausblendet, und deshalb als Fachdisziplin vor allem zu einer nationalstaatlichen Legitimation und Selbstvergewisserung beizutragen hat. Zusammen mit anderen Disziplinen ist sie geprägt von eurozentristischen Modernisierungstheorien, die auf den westlichen Paradigmen von Fortschritt und Entwicklung basieren und auf Basis derer andere Gesellschaften abgewertet werden. Postkoloniale Theorien schlagen stattdessen eine „geteilte Geschichte“ im Sinne einer gleichberechtigten Darstellung von Austauschprozessen vor, die die Verwobenheit der europäischen und außereuropäischen Welt bei der Konstituierung der Moderne betont (vgl. ebd.).

Spuren des Kolonialismus in universitären Sammlungen

Die Marginalisierung der Kolonialgeschichte spiegelt sich auch in einem Feld der Geschichtsschreibung wider, das uns als Studierende der Humboldt-Universität konkret betrifft: in der geschichtlichen Selbstdarstellungen der Universität. Stolz bezieht man sich in der Selbstpräsentation auf den Gründungsmythos der Brüder von Humboldt und zählt seine Nobelpreisträger und andere herausragende Ehemalige auf. Zwar wird darauf verwiesen, dass „die Universität trotz ihrer beachtlichen Erfolge auch ein dunkles Kapitel deutscher Geschichte durchlebt [hatte]“, doch auf diese Einleitung folgt nur der zu erwartende kritische Rückblick auf die NS-Zeit (HU 2013). Nirgends findet sich allerdings eine Bemerkung zur Rolle der Humboldt-Universität in der deutschen Kolonialpolitik und -praxis. Es fehlt beispielsweise der Hinweis darauf, dass Robert Koch, einer der präsentierten Nobelpreisträger, medizinische Experimente an Menschen in deutschen Kolonien durchführte (vgl. Bauche 2006). Auch gibt es keinerlei kritische Auswertung der Zuarbeit für die koloniale Verwaltung des ehemaligen Kolonialinstituts Seminar für Orientalische Sprachen und heutigen Instituts für Asien- und Afrikawissenschaften.

Materielle Zeugnisse für diese kolonialen Verstrickungen der Universität fanden sich in zahlreichen Sammlungen der Universität, denen sich das Tutorium zuwandte. Doch auch deren Geschichte wird in der Selbstdarstellung nicht kritisch beleuchtet. Stattdessen wirbt die Humboldt-Universität offiziell für und mit ihren Sammlungen:

„Die 100 verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen der Universität beherbergen über 30 Millionen Objektbeispiele [...]. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen sind unter dem Dach des 1889 gegründeten Museums für Naturkunde [...] mit rund 25 Millionen Sammlungsgegenständen zu besichtigen. Dazu gehören das besterhaltene Fossil des Urvogels *Archaeopteryx lithographica* und das weltweit größte aufgestellte Saurierskelett eines *Brachiosaurus*. Auch die Anatomische Sammlung, die auf Rudolf Virchow zurückgeht, das Lautarchiv oder die Privatbibliothek der Brüder Grimm gehören zu den Schätzen.“ (HU 2012)

Der *Brachiosaurus*, der hier stolz als Prachtexemplar der universitären Sammlungstätigkeit gerühmt wird, gelangte zusammen mit anderen Dinosaurierskeletten im Rahmen einer von der deutschen Kolonialverwaltung unterstützten Expedition nach Tansania, der damaligen deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika, in den Besitz des Naturkundemuseums (vgl. Hoppe 1990). Dass neben dem Lautarchiv, das zu großen Teilen aus Sprach- und Gesangsaufnahmen besteht, die im ersten Weltkrieg in Kriegsgefangenenlagern insbesondere mit gefangenen Soldaten aus den Kolonien der gegnerischen Kriegsmächte aufgezeichnet wurden (vgl. Lange 2012), ausgerechnet die Anatomische Sammlung an so prominenter Stelle beworben wird, ist erschreckend, besteht sie doch zu großen Teilen aus Gebeinen, die im kolonialen Kontext nach Deutschland gelangten (vgl. Lange 2011). Diese Sammlung, die eine noch immer greifbare Kontinuität deutscher Kolonialgeschichte

darstellt, hat sich eine Arbeitsgruppe als einen Schwerpunkt des Tutoriums gewählt.

Als Reaktion auf Restitutionsforderungen wurde an der Charité das Human Remains Project initiiert, das es als seine Aufgabe sieht, durch Provenienzforschung die Herkunft und den „Erwerbskontext“ der Gebeine zu klären und somit über die Legitimität der Forderungen zu entscheiden. Als ein Ergebnis dieser Arbeit wurden 2011 Überreste von 20 im Völkermord an den Herero und Nama Ermordeten nach Namibia rückgeführt (vgl. Winkelmann 2012). Doch der Förderungszeitraum des Projekts läuft im Herbst dieses Jahres aus. Ob und wie dessen Arbeit fortgesetzt wird und was mit den noch in der Sammlung verbleibenden Gebeinen geschieht, ist noch nicht geklärt. Obwohl damit bereits Ansätze einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Sammlung existieren, finden sich in deren offizieller Darstellung keinerlei Hinweise auf ihre kolonialen Ursprünge. Stattdessen werden die Sammeltätigkeiten der Wissenschaftler weiter gerühmt. Nur ein einziger Satz zum Schluss der Beschreibung verweist kryptisch auf deren gewaltvolle Geschichte, verschleiert aber bewusst mehr, als er offen legt:

„Neben der Rudolf-Virchow-Sammlung werden rund 6.000 weitere Schädel bzw. postkraniale Skelettreste menschlicher Individuen von gleichem Charakter betreut. Letztere stammen aus den Beständen des alten Berliner Völkerkundemuseums. Beide Sammlungen verbindet darüber hinaus ein gemeinsames Schicksal, dessen Tiefen noch nicht ausgelotet sind.“ (Helmholz-Zentrum)

Statt kritischer Aufarbeitung einzelner Institute, Personen und Sammlungen bietet die Humboldt-Universität in Hinblick auf ihre koloniale Geschichte nur „weiße Flecken“.

Das Humboldt-Forum in kolonialer Tradition

Nicht nur mangelt es der Humboldt-Universität an einer kritischen Aufarbeitung der kolonialen Verstrickungen, sie trägt auch aktiv als einer der Akteure des geplanten Humboldt-Forums zu einer Fortschreibung eurozentristischer und kolonialer Traditionen bei. Dieser anderen kolonialen Kontinuität, in die die Humboldt-Universität verwickelt ist, widmete sich eine weitere Arbeitsgruppe des Tutoriums. Das Humboldt-Forum stellt sich durch den Wiederaufbau des Stadtschlusses als Machtsymbol in eine nationalistisch koloniale Tradition und fügt sich ein in deren Spuren, die vielfach im Berliner Stadtraum greifbar sind (vgl. Ha 2005). Begrifflich wie auch konzeptuell werden konstruierte Dichotomien zwischen „Uns“ und den „Anderen“ festgeschrieben. Das Berliner Stadtschloss als ein Prachtbau der preußischen Monarchie ist Symbol einer einseitigen und selektiven Geschichtserzählung. Während einerseits positiv auf die feudale Vergangenheit rekurriert wird, werden Kolonialismus und Imperialismus verschleiert. Die Ambivalenz preußischer Herrschaft wird ausgeblendet. So werden in der Humboldt-Box weder der brandenburgisch-preußische Sklavenhandel noch die imperiale Aufteilung Afrikas auf der Berliner Afrika-Konferenz 1884-1885 thematisiert. Auch dass die Erwerbsgeschichte der mehrere hunderttausend Objekte umfassenden Bestände der Staatlichen Museen zu Berlin, die nach der Fertigstellung des Schlosses dorthin umziehen sollen, in einer Vielzahl der Fälle mit kolonialer Gewalt in Verbindung steht, wird nicht ofengelegt. „Anders zur Welt kommen“ – so der Titel einer Ausstellung von 2009, in der die Staatlichen Museen zu Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin und die Zentral- und Landesbibliothek Berlin als zukünftige Akteure des Humboldt-Forums ihre Leitideen für das spätere Forum präsentierten – würde unserer Ansicht nach stattdessen bedeuten sich vom Exotisierenden, welches dem Konzept der Kunst- und Wunderkammer, die der Ausstellung zum Vorbild dienen soll, eingeschrieben ist, zu distanzieren beziehungsweise es zu dekonstruieren und damit nicht in überholte Dichotomien wie Kultur – Natur, das Eigene – das Fremde und zivilisiert – primitiv zu

verfallen. Über „sogenannte Naturvölker mit durchaus lebendiger Kultur“ wird in der Humboldt-Box unter der Überschrift „Tote Objekte – lebendige Kultur?“ berichtet, sodass unwillkürlich der Eindruck entsteht, dass es erst der europäischen „Entdecker, Sammler und Abenteurer“ bedurfte, die „sogenannten Naturvölker“ zum Leben zu erwecken. Es wäre zu problematisieren, dass die Erforschung und Erkundung der Welt durch europäische Forscher ein koloniales Projekt war, für das auch Alexander von Humboldt als einer der Namensgeber des Forums steht. Die Präsentation der Humboldt-Box wird ihrem Anspruch „Anders zur Welt [zu] kommen“ nicht gerecht, sondern verharrt in einer einseitig eurozentristischen Geschichtsdarstellung, essentialistischer Identitätskonzeption und willkürlichen Maßstäben aus kolonialen Zusammenhängen.

Verantwortung für die Sammlungen übernehmen

In einem Memorandum zu den Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin vom Juni 2011 erklärte die Universitätsleitung diese zu einem „unverzichtbaren kulturellen Erbe“ der Universität, das „von Beginn an eng mit der Geschichte der Humboldt-Universität verknüpft“ sei (HU 2011). Sie fordert daran anschließend eine verstärkte Nutzung der Sammlungen in der universitären Lehre und Forschung, insbesondere aber auch deren öffentliche Präsentation, um „das Bewusstsein für unsere Universität zu stärken, die Identifikation mit der eigenen Universität zu erhöhen, Wissen zu vermehren und Erkenntnisse zu gewinnen.“ Das Memorandum enthält das deutliche Bekenntnis: „Die Universitätsleitung erkennt die Verantwortung an, die mit den Sammlungen einhergeht.“ Das ist zu begrüßen, doch unserer Ansicht nach sind die universitären Sammlungen mehr als „ein einzigartiger Schatz, den es zu bewahren, zu pflegen, zu erschließen, zu erweitern und auszustellen gilt“. Eine verstärkte Beschäftigung mit den Sammlungen muss vor allem auch eine kritische Auseinandersetzung und Offenlegung der Geschichte der Universität und ihrer Sammlungen beinhalten und sollte auch eine Hinterfragung der Logiken des Sammelns miteinschließen.

Literaturverzeichnis

Bauche, Manuela (2006): Robert Koch, die Schlafkrankheit und Menschenexperimente im kolonialen Ostafrika. URL: <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/robertkoch.htm> [abgerufen am 25.3.2013].

Conrad, Sebastian (2002): Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 28, S. 145–169.

Eggers, Maureen Maisha/ Kilomba, Grada/ Piesche, Peggy/ Arndt, Susan (Hg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast.

Friedrichsmeyer, Sara/ Lennox, Sara/ Zantop, Susanne (2001): Introduction. In: Dies. (Hg.): *The imperialist imagination. German colonialism and its legacy*. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press, S. 1-29.

Ha, Kien Nghi (2005): Macht(t)raum(a) Berlin – Deutschland als Kolonialgesellschaft. In: Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast, S. 105-117.

Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik: Anthropologische Sammlung am Berliner Medizinhistorischen Museum. URL: <http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/151/> [abgerufen am 27.3.2013].

Hoppe, Brigitte (1990): *Naturwissenschaftliche und zoologische Forschungen in Afrika während der*

- deutschen Kolonialbewegung bis 1914. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte, 13, S. 193–206.
- HU (2011): Memorandum der Universitätsleitung zu den Sammlungen der Humboldt-Universität zu Berlin. URL: http://www.hu-berlin.de/einrichtungen-organisation/leitung/strukturen_konzepte/memorandum [abgerufen am 16.05.2013].
- HU (2012): Die Sammlungen und das Humboldt-Forum. Stand: 21.11.2012. URL: <http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/sammlungen> [abgerufen am 16.04.2013].
- HU (2013): Geschichte der Humboldt-Universität. Stand: 08.04.2013 URL: <http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/abriss> [abgerufen am 16.04.2013].
- Lange, Britta (2011): Sensible Sammlungen. In.: Dies./ Margit Berner/ Anette Hofmann (Hg.): Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot. Berlin: Philo Fine Arts/ilinx-Kollaborationen, S. 15-40.
- Dies. (2012): Was wir hören. Aus dem Berliner Lautarchiv. In: Anette Hofmann/ Britta Lange/ Regina Sarreiter (Hg.): Was wir sehen. Bilder, Stimmen, Rauschen. Zur Kritik des anthropometrischen Sammelns. Basel: Basler Afrika Bibliographien, S. 61-78.
- Randeria, Shalini/ Conrad, Sebastian (2002): „Einleitung. Geteilte Geschichten - Europa in einer postkolonialen Welt“. In: Dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus: postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M. u.a.: Campus Verlag, S. 9–49.
- Stoler, Ann Laura/ Cooper, Frederick (1997): Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda. In: Dies. (Hg.): Tensions of empire: colonial cultures in a bourgeois world. Berkeley: Univ. of California Press, S. 1–56.
- Winkelmann, Andreas (2012): (Medizin)Geschichte: Zeugen zweier Geschichten. In: Deutsches Ärzteblatt, 109(15), A754-A755.